

Jona. Feigling und Drückeberger.

Jona 1,1 Das Wort des Herrn kam zu Jona, dem Sohn des Amittai: 2 »Auf! Geh nach Ninive, in die große Stadt, und rede ihr ins Gewissen! Ihr böses Tun ist mir zu Ohren gekommen.« 3 Da machte sich Jona auf den Weg, aber genau in die andere Richtung.

Und damit sind wir beim vierten Teil unserer Predigtreihe „Wenn mich meine Biographie nicht disqualifiziert! Eine Predigtreihe über Vorbilder mit Fehlern.“

Los ging es mit Mose, der bei seinem ersten öffentlichen Auftreten erst einmal einen Ägypter erschlägt. Und den Gott dann später beauftragt, sein Volk aus der Gefangenschaft in die Freiheit zu führen. Mose, einen Mörder!

Im zweiten Teil ging es dann um die Frau Rahab, die im Rotlichtmilieu Jerichos arbeitet. Sie versteckt zwei hebräische Spione und verhilft ihnen zur Flucht. Gut für die Hebräer, die kurz darauf Jericho einnehmen. Schlecht für die Bewohner Jerichos, von denen viele dabei sterben. Und schon die Lage ihres Hauses auf der Stadtmauer deutet es an: Rahab ist eine Grenzgängerin. Und doch wählt Gott sie aus, um seinem Volk zu helfen. Und sie, die Hure, wird zur Identifikationsfigur, die das Richtige zur richtigen Zeit tut. Und so zählen spätere Quellen Rahab zu den Vorfahren Davids und damit von Jesus selbst.

In der dritten Predigt haben wir uns König David angeguckt. Und ich habe euch mit vielen Details seiner Biographie gequält. Aber hier wird dann auch deutlich: David ist kein Heiliger, sondern er führt das Leben eines Warlords und Banditenkönigs, er führt Kriege, schläft mit der Frau eines anderen Mannes, beauftragt Morde und gilt im Rückblick doch als der größte König, den je über Israel regiert hat.

David ist eine wahrhaft schillernde Persönlichkeit. Und vieles, von dem wir meinen: Damit hat er sich nun aber nun wirklich disqualifiziert! Da müssen wir feststellen: Gott entscheidet immer noch selber, mit wem er Geschichte schreibt. Aber deutlich wird auch: Auch ein David steht nicht über dem Gesetz und den Geboten Gottes. Und dort, wo er dagegen handelt, hat das dramatische Folgen. Gott vergibt, aber er dreht die Zeit nicht zurück. Was geschehen ist, ist geschehen. Und dennoch öffnet er auch wieder neue Perspektiven.

Heute geht es um Jona, diesen flatterhaften Kerl, dessen Name Taube bedeutet. Und ich habe uns bereits vorhin die ersten drei Verse des Jonabuches gelesen:

Jona 1,1 Das Wort des Herrn kam zu Jona, dem Sohn des Amittai: 2 »Auf! Geh nach Ninive, in die große Stadt, und rede ihr ins Gewissen! Ihr böses Tun ist mir zu Ohren gekommen.« 3 Da machte sich Jona auf den Weg, aber genau in die andere Richtung.

1. Die Story

Das ganze Buch Jona umfasst vier Kapitel und in ihnen geht es tatsächlich nur um seinen Auftrag nach Ninive zu gehen und den Menschen dieser Stadt ihre Apokalypse anzukündigen. Jona weigert sich, er flieht, wird von einem großen Fisch verschluckt und nach

drei Tagen wieder ausgespuckt („ausgekotzt“). Widerwillig macht er sich dann doch auf den Weg nach Ninive. Das alles ist schon spannend. Richtig interessant wird es für meinen Geschmack erst danach. Denn nachdem Jona den Menschen in Ninive gesagt hat, dass Gott sie für ihren Lebenswandel zur Rechenschaft ziehen wird, da kehren sie um, bekehren sich. Und während Jona darauf wartet, dass das große Spektakel, der Showdown, die Apokalypse nun endlich beginnt, da entscheidet sich Gott um. Darüber ärgert sich Jona richtig. Und er wirft Gott vor: Gott, du bringst es einfach nicht. Du musst doch auch mal durchziehen, was du ankündigst! Klare Kante zeigen. So als hätte er, Jona, es immer schon gewusst: Gott ist eben reich an Gnade und Barmherzigkeit, unendlich geduldig und voller Güte. Und Jona urteilt: So ein Weichei! Und er sagt zu Gott: „Jetzt ist es genug, Herr. Lass mich sterben! Denn ich will lieber tot sein als weiterleben! In dieser Welt ist kein Platz für uns beide zusammen.“

Zu Jonas Verteidigung lässt sich zwar anführen, dass Ninive damals als Feind Israels galt. Wenn Gott hier also den Feind Israels schont, obwohl man davon ausgehen muss, dass er Israel auch wieder angreifen wird, dann verzichtet Gott in Jonas Augen auf eine Art Präventivschlag.

Und noch etwas wird hier deutlich: Gottes Heilsangebot gilt allen Menschen, die umkehren. Selbst wenn sie zu den Feinden Israels gehören.

Und dennoch: Gott stellt Jona nur einzige kleine Frage: „Hast du recht, dass du so zornig bist?“ Jona schweigt. Er verlässt die Stadt und baut sich eine kleine Schutzhütte. Wie um Jona zu besänftigen, lässt Gott eine Rizinus-Pflanze wachsen, die ihm Schatten spendet. Das funktioniert und Jona kommt runter. Nur leider schickt Gott jetzt einen Wurm, der die Wurzeln kaputt knabbert. Und als Gott dann auch noch einen heißen Ostwind wehen lässt, da verliert Jona fast die Besinnung. Erst, weil die Sonne so unglaublich heiß auf seine Birne runter brennt, dann, weil er sich wieder so aufregt. Und wieder will er sterben: „Komm, Gott, lass mich sterben. Das macht doch alles keinen Sinn!“ Jona kommt sich wie ein Spielball Gottes vor. So als ob Gott glaubt, mit ihm machen zu können, was er will. Aber das lässt sich Jona nicht gefallen. Dann doch lieber tot. Dann kann Gott sehen, was er davon hat.

Und wieder fragt Gott: „Hast du recht, dass du so zornig bist!“ „Ja, natürlich. Ja, klar!“, antwortet Jona unwirsch. Aber dann hakt Gott nach: Du ärgerst dich darüber, dass diese dumme Pflanze eingegangen ist und dir keinen Schatten mehr spendet.

¹¹Und jetzt frage ich dich: Sollte Ninive mir nicht leidtun – eine große Stadt mit mehr als 120.000 Menschen? Sie alle wissen nicht, was links und was rechts ist. Dazu kommen noch die vielen Tiere. Sollte es mir da nicht leidtun?«

Damit endet das Jonabuch.

Ich gebe zu: Bei Jona liegt der Fall etwas anders als bei Mose, Rahab und auch David. Diese drei tun Dinge, die wir für moralisch falsch oder mindestens zweifelhaft halten. Ein Mörder, eine Kollaborateurin, ein Warlord. Jona dagegen handelt klar gegen den Auftrag Gottes. Und

dennoch hält Gott an ihm fest. Und auch wenn der cholerische Jona sich in seiner Ehre gekränkt sieht, Gott ausschimpft und ihm seine Gnade vorwirft, bleibt Gott bei ihm am Ball. Und wir lernen mit Jona zusammen: Wo Menschen umkehren, da wendet Gott ihre Geschichte zum Guten hin. Egal, ob uns das passt oder ob wir das für ungerecht halten.

2. Geh nach Ninive

Nüchtern und doch beeindruckend beginnt die Geschichte des Propheten Jona:

1 Das Wort des Herrn kam zu Jona, dem Sohn des Amittai: 2 »Auf! Geh nach Ninive, in die große Stadt, und rede ihr ins Gewissen! Ihr böses Tun ist mir zu Ohren gekommen.«

Was für ein grandioser Auftakt! Als gläubiger Mensch, der nach dem Willen Gottes für sein Leben fragt, wünsche ich mir doch genau das: Gottes Stimme zu hören, klar und deutlich. Und dann einen ebenso klaren Auftrag, eine so klare Berufung zu erhalten: Geh nach Ninive und rede den Menschen dieser Stadt ins Gewissen. Denn was sie tun, ist böse.

Mich beeindruckt das, wenn Menschen eine so klare Berufung haben. Wenn sie wissen: Das ist jetzt meine Aufgabe, das ist mein Weg. Das zu tun, ist jetzt genau richtig! Und dann ziehe ich es auch knallhart durch.

Jona hat oder bekommt genau das, was viele gläubige Menschen sich wünschen. Menschen, die Seminare besuchen, in denen es darum geht: Wie erkenne ich Gottes Willen für mein Leben? Jona kennt den Willen Gottes für sein Leben. Nur leider gefällt ihm nicht, was er da hört.

Und genau hier wird deutlich: Jonas Geschichte ist auch meine Geschichte. Denn auf der einen Seite wünschen wir uns klar und deutlich die Stimme Gottes zu hören. Aber wehe Gott sagt uns Dinge, die wir nicht hören wollen. Dann fliehen wir nach Tarsis oder anders wohin. Denn auch wir haben uns im Laufe der Jahre unsere eigenen Vermeidungsstrategien angeeignet. Nur dass Gott dann meistens keinen Fisch schickt, sondern uns laufen lässt.

Ich erinnere mich so ziemlich gut: In meiner Schulzeit hatten wir als Schüler auch so unsere Vermeidungsstrategien, wenn der Lehrer eine Frage gestellt hat. Eine gängige Methode war, interessiert zu gucken, ohne zu interessiert zu wirken. Also so auszusehen, als wisse man die Antwort und könne sie jederzeit geben und gleichzeitig so zu wirken, als wolle man lieber allen anderen den Vortritt lassen. Auf keinen Fall weggucken, aber dem Lehrer auch ja nicht in die Augen sehen. Schülerinnen und Schüler machen das bestimmt bis heute.

Interessiert gucken ohne interessiert zu wirken, das funktioniert bei Jona nicht. Gott nimmt ihn dran und er erhält seinen persönlichen Arbeitsauftrag. „Geh nach Ninive!“ Aber Jona will nicht, also flieht er.

Und ich frage mich: Was sagt Gott mir? Wo ist mein Ninive? Wo schickt er mich hin? Und nehme das an und ziehe es durch oder fliehe ich? Ich ahne: Auch wir haben in unserem Glauben unsere Vermeidungsstrategien entwickelt.

Bei der Bergpredigt z.B. da sind sich einige Ausleger sicher: Das, was Jesus hier sagt, dass gilt nur für den Klerus, die Amtsträger, die Hauptamtlichen. Ein normaler Mensch kann das doch gar nicht und also muss er das auch nicht.

Eine andere Vermeidungsstrategie ist der Satz: „Das muss man im übertragenen Sinne verstehen!“ Ein Satz, den wir dann sagen, wenn uns die Radikalität eines Jesuswortes erschreckt. Z.B. wenn er von uns fordert, dass wir unsere Feinde lieben sollen. Oder schlimmer noch: Sein Hab und Gut zu teilen.

Oder schlichter: „Das kann ich nicht.“ Wenn mich z.B. ein Mensch so verletzt hat und ich in mir spüre: Hier täte ein Reset so gut. Hier täte es so gut, wenn ich vergeben würde. Aber weil das bei mir liegt und ich dem anderen dann ja keine Vorhaltungen mehr machen kann, berufe ich mich auf meine vermeintliche Unfähigkeit und den zu tief sitzenden Schmerz. Dabei hat Jesus nie gesagt, dass wir hinterher *best friends forever* – für immer beste Freunde werden sollen. Nur vergeben sollen wir, damit unser Leben endlich wieder leichter wird. Und anstatt zu vergeben, mache ich es nicht. Und mein eigentlicher Grund lautet: „Ich will das das nicht!“ und nicht: „Ich kann das nicht!“

Wo liegt unser Nive?

Jona flieht. Er drückt sich. Und dennoch hält Gott an ihm fest. Dabei ist die Flucht des Jona von Anfang an ein hoffnungsloses Unterfangen. Aber irgendwie scheint es auch der Weg zu sein, den Jona gehen muss, um ans Ziel zu kommen.

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als geht es Gott wirklich nur darum, dass Jona seine Botschaft abliefert. Man könnte hier einen Machtkampf vermuten, wer den dickeren Kopf und den längeren Atem hat. Also wer am längeren Hebel sitzt. Alpha-Tier-Gehabe eben. Aber es geht um mehr, um viel mehr.

Denn Gott geht es um Jona selbst. Am Ende geht es nicht um Jona, der irgendwo hingehen soll, sondern um Gott, der auch bei Jona ankommen will. Gott möchte landen, und zwar in Jonas Herz.

Und so kommt es ganz am Ende des Buches Jona zu einem wunderschönen Dialog zwischen Jona und Gott. Jona brüllt Gott gegenüber seinen ganzen Frust raus. Immer schon hat er geahnt, dass Gott viel zu gütig ist, um den Menschen Ninive das zu geben, was sie gefälligst verdient haben. Sie alle in einen Sack zu stecken und draufzuhauen. Und wen auch immer er dann trifft. Es ist der Richtige. Aber Gott zieht es einfach nicht durch, er ist inkonsequent und wankelmütig. Eigentlich müsste Gott, Jona Flattergeist heißen. Und weil das so ist und Jona das immer schon wusste, will er, Jona, lieber sterben als mit einem Gott zu leben, der so ist.

Ein entscheidender Moment in dieser Erzählung. Denn hier lässt Jona zum ersten Mal emotional die Hosen runter und Gott in sein Herz schauen. Hier zeigt er zum ersten Mal, was er wirklich fühlt. Jona explodiert und lässt alle seine Wut und seinen Ärger raus. Jona wird ehrlich.

Hier gelangen wir an die Zielgerade von Gottes Reise mit Jona! Nach all dem Hin und Her, der hektischen Flucht, der Seenot, dem über Bord geworfen werden, den drei Tagen Aufenthalt im Inneren eines Fisches, den genervten Gerichtsandrohungen im Herzen von Sin City, dem 40tägigem Warten darauf, ob sich Gott wohl dieses Mal an das hält, was er gesagt hat und nach einer wundersam gewachsenen und wieder verdorrten Rizinusstaude, ist Jona endlich so weit, echt zu werden. Er klappt sein Visier runter und erst jetzt kann Gott ihn wirklich erreichen, weil Jona all seinen Frust und seine Wut gehen lässt.

Es ist, als würde Gott sagen: „Lieber Jona, wir kennen uns nun schon so lange und wir haben schon so viel miteinander durchgemacht und erlebt. Wann lässt du mich endlich in dein Herz? Ich bin kein Gedanke und auch keine Weltordnung. Und ich bin auch niemand, der nur dann existiert, wenn Menschen meinen Namen nennen. Versteh doch endlich: Ich bin die Güte. Die Barmherzigkeit und die Liebe. Lass mich das Zentrum deines Lebens sein.“

Das dürfen die Menschen in Ninive erfahren, aber vor allem auch du. Denn ich habe mich entschieden mit dir Geschichte zu schreiben. Und mein Leben in dein Leben hineinzuschreiben.

Und wenn es stimmt, dass die Reise des Jona auch unsere Reise ist, dann sind letztlich wir diejenigen, mit denen Gott hier spricht. Jona musste fliehen, damit er Gott hier unter der Rizinusstaude offen und ehrlich begegnen kann. Erst dort, wo wir an unseren Lebensthemen scheitern, Schiffbruch erleiden und dann feststellen: Gott ist immer noch da. Bis dahin bleibt die Liebe Gottes Theorie ohne jede Kraft. Gottes Liebe will erfahren werden, denn erst dann ist diese Liebe zu mehr als fünf kleine Buchstaben. Dann wird sie zu einer Kraft, die unser Leben verändert.

Liebe Gemeinde,

ja, die Story von Jona ist etwas anders gelagert als die von Mose, Rahab und David. Gemeinsam aber ist ihnen, dass Gott entscheidet, wem er begegnen will. Und es ist auch seine Entscheidung, mit wem er Geschichte schreiben will. Es mag Dinge geben, wo wir über uns oder andere sagen: Mit diesem Lebensstil ist er oder sie draußen. Mit meiner Biographie, da bin ich draußen. Wir haben bei David gesehen, dass er die Zeit nicht zurück dreht und dass unsere Fehler immer Teil unserer Biographie bleiben. Gott macht sie nicht ungeschehen. Aber sie disqualifizieren uns auch nicht. Sondern wie bei Jona nutzt er unsere Fehlentscheidungen, um uns zu begegnen.

Das Jonabuch endet ungewöhnlich offen. Wir erfahren nicht, wie es weiter geht. Ob Jona sich zu Herzen nimmt, was er hier erlebt oder ob er wieder das nächste Schiff in Richtung Tarsis nimmt. Was aber auch fehlt, ist der erhobene Zeigefinger. Gott macht Jona keine Vorwürfe, er stellt nur Fragen. Und es bleibt sein Angebot: Wer umkehrt, darf sich seiner Gnade gewiss sein.

Amen.